

NZZ

Das russische Glück bedeutet die Verletzung jeder Norm. Der Krieg gegen die Ukraine wird darum mit grösster Unerbittlichkeit geführt

Putin ist jetzt wie einst Stalin der Steuermann des russischen Glücks. Er braucht in der Ukraine einen Sieg, koste es, was es wolle.

Viktor Jerofejew

26.07.2024, 05.30 Uhr ⌚ 8 min



Das Glück der Russen erfüllt sich im Staat. Er ist alles, das Individuum nichts. Ein Plakat wirbt in Moskau für die Armee.

Contributor/Getty

In seiner ganzen Geschichte strebt Russland unermüdlich nach Glück. Eine *Idée fixe*. Die Utopie vom allgemeinen Glück ist typisch sowohl für das zaristische Russland als auch für Lenins und Stalins kommunistische Doktrin. Unfähig, eine menschenwürdige Gegenwart zu erschaffen, die in vielerlei

Hinsicht aus Unglück für die Bevölkerung besteht, lockt der Staat das Volk mit einer schönen Zukunft.

Das gilt übrigens auch für die Opposition. Nawalny glaubte an das «schöne Russland der Zukunft», befreit vom Autoritarismus. Indessen erschuf gerade die Autokratie das historische Modell staatlichen Glücks. Um glücklich zu werden, müssen die Einwohner Russlands unbedingt akzeptieren, dass der Staat wichtiger ist als der Mensch mit seinen individuellen Problemen von Leben und Tod. Sie haben sich mit Leib und Seele dem Staat zu widmen, sich ihm geradezu in erotischer Leidenschaft hinzugeben.

Kein Wunder, dass der russische Staat individuelle Formen von Erotik stets als Hemmnis für das Erreichen der beschworenen schönen Zukunft ansah. Im Ergebnis entstand in Russland ein neuer Mensch, ein Mensch des Staates, der ein mustergültiger Bürger wurde, indem er sein Leben dem geliebten Heimatland opferte. Man pries ihn in Liedern, schrieb Romane über ihn, beschenkte ihn mit Orden, staatlichen Wohnungen und kostenlosen Kuraufenthalten in Sanatorien. Seit Beginn von Putins Krieg gegen die Ukraine steht diese Art Held erneut auf dem staatlichen Ehrenpodest.

Der neue Zar braucht einen Sieg

Das Thema Menschenrechte tauchte nur in seltenen Phasen der russischen Geschichte auf, in denen man versuchte, den Staat den Interessen des Einzelnen unterzuordnen. Dies war während der Februarrevolution von 1917 der Fall, was jedoch schlecht endete – mit Lenins blutiger Diktatur. Hier darf man auch an Gorbatschows Perestroika erinnern, als versucht

wurde, Russland politisch nach europäischem Muster zu gestalten.

Putins Staat kehrte zurück zur autokratischen Tradition. Die derzeitige Auslegung von Tradition enthält natürlich ein grosses Stück Hinterhältigkeit, um nicht zu sagen Heuchelei. Die Kreml-Eliten bestehen aus angeblichen Staatsdienern, die jedoch die staatliche Rhetorik zu persönlichen Zwecken missbrauchen. Sie dienen dem Staat, wobei ihr individuelles Glück nicht zu kurz kommt, sie nutzen staatliche Ressourcen zu ihrem Vorteil, vergrössern das Ausmass an Korruption und eigener Macht.

Der Zar selbst hingegen – wie immer man ihn nennen will, ob Generalsekretär (unter den Kommunisten) oder Präsident (heutzutage) – erhebt sich in seiner Sorge um den Staat über alle Rechtsvorstellungen und erlangt absolute Straffreiheit. Er geniesst wie ein Gourmet seine Herrschaft und träumt davon, seine Macht bis in alle Ewigkeit zu bewahren.

Schaut man sich an, wie sich die Armee der «russischen Befreier» in der Ukraine aufführt, wie sie ihre militärische Präsenz dort begründet, welche Aufgaben sie sich im Namen des Sieges stellt, dann ist die Frage nach dem russischen Glück durchaus nicht müssig.

Im Krieg findet ein verstörender Ausbruch von Gewalt statt, ein grausamer Genuss der Missachtung sämtlicher moralischer Normen. Mehr noch, Krieg bedeutet kollektive Vergewaltigung des Feindes, seiner gesamten Bevölkerung, vor allem von Frauen. Im Sieg über die Ukraine geht ein weiteres Mal die Sonne des russischen Glücks auf. Für die

Feinde der russischen Welt ist es eine böse Sonne. Für die Mehrheit des russischen Volkes das kollektive Glück.

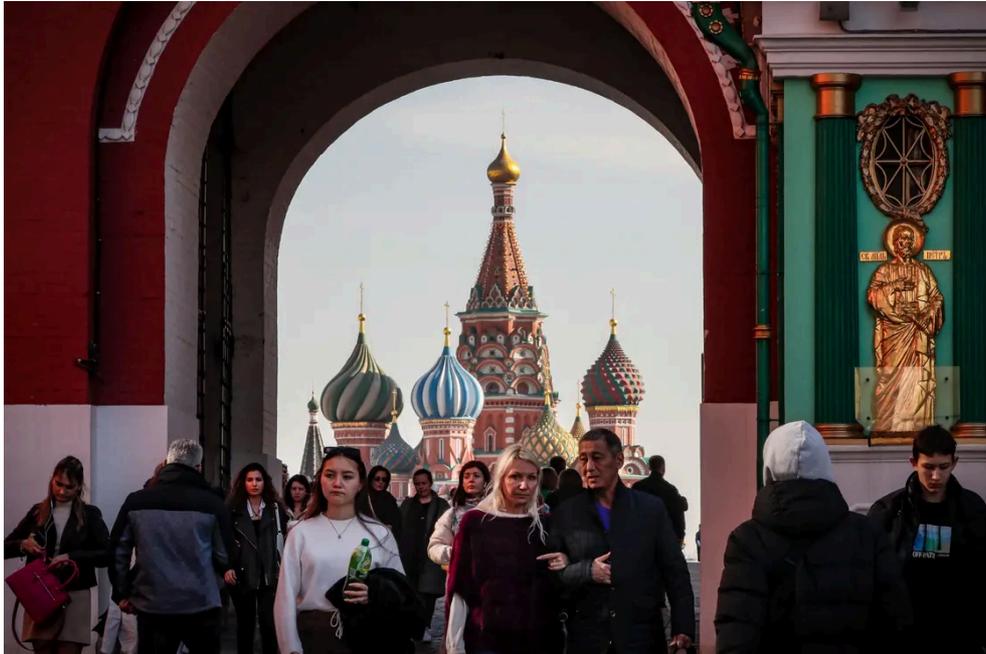
Der Kremlherrscher ist jetzt wie seinerzeit Stalin der Steuermann des russischen Glücks. Er braucht den Sieg, koste es, was es wolle. Von seinem Charakter her ist er keineswegs zufällig der Mann auf dem Thron des russischen Märchens. Manche Ästheten meinen allerdings, dass er nicht einmal ordentlich in einem Sessel sitzen kann. Er schiebt den Körper, genauer gesagt: das Hinterteil, nach vorn und sitzt ungeniert breitbeinig da – das hat etwas sehr Ungehobeltes, um nicht zu sagen Unanständiges an sich.

Nach der Revolution lümmelten so die Soldaten der Roten Armee in den Sesseln der in Besitz genommenen herrschaftlichen Salons herum, Sieger aus dem Hausgesinde, aus den erniedrigten Klassen, aus den vollgespuckten Toreinfahrten. Alle anderen sind imstande, zu sitzen, wie es sich gehört, aber Putin ist instinktiv gegen alles, was sich gehört. «Ich sitze so da, wie ich will.»

Dieses hingeflegelte Im-Sessel-Sitzen hat bereits etwas von der Morgenröte des russischen Glücks – dem Verweilen in einem besonderen Zustand, einer eigenen Welt, in der es nicht mehr weit ist bis zu der felsenfesten Überzeugung, die Ukraine werde von einem Neonaziregime in Kiew regiert, von dem man das Land schleunigst befreien müsse.

Und die anderen russischen Politiker, die ordentlich in einem Sessel zu sitzen wussten? Keiner von ihnen hat dem Volk gepasst. Gorbatschow nicht, der gemeinsam mit seiner Frau

Raissa Maximowna das russische Glück als kulturelle Annäherung an Europa verkörperte, als eine Art Italienferien.



Mit Beginn des Krieges gegen die Ukraine ist Putin für den Westen zu einem teuflischen Ungeheuer geworden – nicht aber für das russische Volk.

Yuri Kochetkov / EPA

Feinde sind «kranke Tiere»

Mit Beginn des Krieges gegen die Ukraine ist Putin für den Westen schlicht zu einem teuflischen Ungeheuer, zum metaphysischen Bösen an sich geworden – nicht aber für das russische Volk. Er hat das Geheimnis vom Glück des Volkes erkannt. Er hat verstanden, dass weder Komfort, noch Lebensstandard oder Freundschaft mit dem Westen für das russische Volk an erster Stelle stehen. Das russische Volk hat andere Massstäbe für Glück.

Natürlich ist die russische Welt in zwei ungleiche Teile gespalten. Europa kennt Russland durch die Lektüre von Tschechow und Pasternak. Was die europäische Kultur

Russlands betrifft, so fand Tschechow für die Vorstellung von Glück eine lakonische Formel: lieben und geliebt werden.

Russisches Glück – das ist die Verletzung jeder Norm. So darf man in der Ukraine nicht Krieg führen, sagen Sie, diese Art und Weise ist jenseits aller Grenzen von Gut und Böse. Doch für das russische Glück gibt es keine Grenzen der Willkür. Unter der Fahne «wir sind besser als alle anderen» – das A und O der russischen Ideologie – braucht man auf Feinde keine Rücksicht zu nehmen. Ultrarechte Freiwillige, die in der Ukraine kämpfen, halten ihre Feinde für «kranke Tiere». Aus ihrer Sicht ist deren Vernichtung eine ökologische Notwendigkeit.

Es gab diesen populären kremlnahen Militärblogger Wladlen Tatarski, der vom «russischen Frühling» schwärmte. Er nannte das Jahr 2014 eine Zeit «absoluten Glücks», welches nun endlich nach so vielen Demütigungen gekommen sei – dem schändlichen Ende des Afghanistan-Feldzugs, den beiden Tschetschenienkriegen, dem «Raubtier»-Kapitalismus.

Tatarski kam 2023 während eines Auftritts in Sankt Petersburg durch ein Bombenattentat seiner ideologischen Gegner zu Tode. Heute ist er in Russland eine Kultfigur, seine populärste Aussage lautet: «Alle werden wir besiegen, alle ausrauben, die es verdienen, alle töten, alles wird so sein, wie wir es lieben.»

Nehmen wir zum Vergleich die Worte von Juri Luzenko, ehemals ukrainischer Innenminister, der an der Front kämpft. «Das ist ein unbeschreibliches Glücksgefühl, wenn du nach 25 Jahren als Politiker merkst: Jetzt bekommst du das, wovon du

immer geträumt hast. Diese Menschen hier haben plötzlich verstanden, dass sie eine Nation sind.» Luzenko bezeichnet sich selbst als «glücklichen Soldaten».

Sadismus und Willkür

Aber wissen Sie, es ist ja nicht das erste Mal, dass das russische Glück mit Zerstörung verbunden ist. Warum hat die Rote Armee die Weisse mit ihren aristokratischen Offizieren besiegt? Weil sie die Zerstörung der alten Welt in vollen Zügen genoss. Nicht ohne Grund zeigte Andrei Platonow in seinem Roman «Tschewengur» das Volksglück im Bürgerkrieg: Da gibt es Sadismus, treue Kameradschaft auf Gedeih und Verderb, Willkür. Und hier, bitte schön, der grosse Poet und Prosaiker des 19. Jahrhunderts, Michail Lermontow. In seinem klassischen Werk «Ein Held unserer Zeit» schrieb er, das wahre Glück des russischen Offiziers sei, eine Frau zu entehren und den Nebenbuhler zu töten.

Doch das russische Glück besitzt auch eine vollkommen entgegengesetzte Dimension. Hauptsache, möglichst weit aus der Norm fallen. Iwan Gontscharows Roman «Oblomow» zeigte uns die Figur eines Erzfaulenzers, der das Glück erhaschen will, indem er absolut nichts tut. Nicht von ungefähr tritt als sein Antipode ein Deutscher namens Stolz auf; der strebt nach ganz gewöhnlichem Erfolg, während Oblomow dies ausgesprochen scheusslich findet.

Es gibt noch ein anderes Beispiel für russisches Glücksstreben – ein Heiliger werden. Weg von der Norm in die Glückseligkeit in die Selbstaufopferung (wie der einfache Bauer Platon Karatajew in «Krieg und Frieden»), ein Narr in Christo zu werden oder in hemmungslose Trunksucht abzudriften

(besungen von meinem Namensvetter Wenedikt Jerofejew in seinem Buch «Moskau–Petuschki»).

Tschechow wollte, wie wir gesehen haben, Europa folgen. Und hier noch ein ganz anderes Beispiel. Der jüdische Schriftsteller und Emigrant Friedrich Gorenstein lebte in seinen letzten Jahren in Berlin. Zu Beginn der Perestroika trafen wir uns dort. Zur Mittagszeit liefen wir über den Kurfürstendamm. Die Berliner sassen draussen an der frischen Luft beim Mittagessen.

«Ich hätte nicht übel Lust», sagte der wunderbare Schriftsteller, «zu einem von denen hinzugehen, ihm den Teller mit Essen vor der Nase wegzunehmen und auf die Strasse zu schmeissen.» Dabei lächelte er gutmütig. Auch das ist Glück à la russe.

Die gesamte russische Literatur kämpfte gegen das spiessbürgerliche Glück. Eine sauber gefegte Hütte, eine verwaiste Geranie im Topf auf der Fensterbank, ein Kätzchen (ein lebendiges oder eins als Spardose). In der sowjetischen Variante ist das ein billiger Schwarz-Weiss-Fernseher, dessen Mattscheibe mit einem Tüchlein abgedeckt ist (damit sie keinen Schaden nimmt), und auf einem Spitzendeckchen eine Sammlung kleiner weisser Elefanten als Glücksbringer.

Stalins grosser Terror

Wen hat dieses spiessbürgerliche Glück eigentlich gestört? Möglicherweise hätte ja aus diesem Nest eine Europa artverwandte kleinbürgerliche Kultur der Sparsamkeit

schlüpfen können. Doch gegen derlei Idylle haben sie alle rebelliert.

Der finstere vorrevolutionäre Gutsbesitzer, der sich mit seiner Schwiegertochter, der jungen Ehefrau seines Sohnes, verlustieren will. Auch Tschechow und Gorki, die das kleinbürgerliche Glück hassten. Und die Kommunisten. Ihnen stand das kleinbürgerliche Glück beim Aufbau des Kommunismus im Weg.

Demokratie hat sich bei uns im Jahr 1917 nicht halten können. Gebt uns etwas Neues, den Kommunismus! Doch das Neue stolperte über die Webfehler der menschlichen Natur. Da nimmt Stalin das Thema des magischen Kommunismus auf und versucht die menschliche Natur zu verändern. Sie zu verbessern. Aber wie? Durch den grossen Terror. Das Glück des grossen Terrors. Ist so etwas denn möglich?

Und ob! Die Geschichte kennt passionierte Schergen, die sogar ihre arbeitsfreien Tage opferten, um in den Katakomben des NKWD möglichst viele Menschen hinzurichten.

Als Glanzlicht der russischen Kultur erweist sich letztlich der weise Puschkin: «Es gibt kein Glück auf Erden, doch Frieden gibt's und Freiheit.»

Behalten wir also aufmerksam die Sonne des russischen Glücks im Auge, damit sie Europa nicht versenke. Einige westliche Beobachter meinen, Russland sei nur eine ungefegte Hütte im europäischen Dorf. Man brauche bloss einen Besen in die Hand zu nehmen und den politischen Müll fortzuschaffen, und schon gehöre Russland zur Familie der

demokratischen Völker. Doch das Loch, in das das russische Bewusstsein mit seinen Vorstellungen von Glück gefallen ist, ist nicht fünf, sondern ganze fünfzig Meter tief. Seil oder Strickleiter, einfache Hilfsmittel, werden da nichts ausrichten. Es braucht viel geschickte Arbeit, um Russland aus dieser Lage herauszubefördern.

Der russische Schriftsteller **Viktor Jerofejew** lebt seit Beginn des Ukraine-Krieges im Exil in Deutschland. – Aus dem Russischen von Beate Rausch.

Passend zum Artikel



Thomas Mann sagte: «Der Russe ist der menschlichste Mensch.» Die Deutschen und die Russen verbindet eine alte Faszination

27.06.2024 ⌚ 6 min



Mein Sommer mit dem Massenmörder: Als Schriftsteller Viktor Jerofejew neben Molotow sass

26.05.2024 ⌚ 16 min



INTERVIEW

«Alexei Nawalny wäre der ideale Präsident eines vollkommen neuen Russland gewesen»

20.02.2024 ⌚ 7 min



Mehr zum Thema Russland >



LIVE

Krieg in der Ukraine: Grenzschutz hindert 26 ukrainische Männer an der Flucht +++ Russland beharrt nach Gesprächsangebot auf seinen Zielen

vor 1 Stunde ⌚ 12 min



GASTKOMMENTAR **PRO**

Friedensschalmeien aus Moskau – wo der russische Feldzug in der Ukraine immer maroder wird, akzentuiert Russland seinen hybriden Krieg gegen den Westen

vor 3 Stunden ⌚ 5 min





Todesstrafe für einen Deutschen: Spielt Weissrussland nun das gleiche perfide Spiel wie Russland?

Aktualisiert 26.07.2024 ⌚ 4 min



Die radikale Nationalistin Irina Farion spaltete die Ukraine – gerade deshalb schockiert ihre Ermordung

Aktualisiert 25.07.2024 ⌚ 4 min



KOMMENTAR

Es ist nur Sport: Die Olympischen Spiele werden den Verlauf der Welt nicht ändern

25.07.2024 ⌚ 6 min



Reformer oder Machiavellist? Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees wollte den Sport verändern. Jetzt klammert er sich an seine Macht

25.07.2024 ⌚ 7 min



Weitere Themen

Wladimir Putin

Ukraine

Für Sie empfohlen >



«Der Meinungsbeitrag von Beat Jans lässt sämtliche Alarmglocken läuten» – Ueli Maurer greift den Justizminister frontal an

vor 2 Stunden ⌚ 4 min



«Artemis' Handschuh direkt zwischen Andi Taylors Augäpfeln»: Im Roman «Schlaglicht» fetzen sich acht Mädchen im Ring. Sie haben etwas zu beweisen

vor 3 Stunden ⌚ 3 min



Make Rome great again! Die Serie «For Those About to Die» ist eine mässig zusammengepixelte Rom-Auferstehung

vor 3 Stunden ⌚ 3 min



«Der Film ist absoluter Blödsinn!» Ein Rentner soll eine Parkhausschranke beschädigt haben und behauptet, das Überwachungsvideo sei gefälscht

vor 3 Stunden ⌚ 4 min





Childish Gambinos letzter Streich: Bevor die Kunstfigur von der Pop-Bühne tritt, orchestriert sie die Gegenwart in kontrastreichen Songs

vor 3 Stunden ⌚ 5 min



Van Eycks Madonna erstrahlt, als wäre ein jahrhundertealter Schleier gelüftet worden

vor 3 Stunden ⌚ 4 min



Haben Mücken Lieblingsopfer? Ja, mich zum Beispiel. Kann ich die Biester austricksen?

vor 3 Stunden ⌚ 3 min



Waldbrände in Kanada und Kalifornien – Verdächtiger festgenommen

vor 2 Stunden ⌚ 2 min



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.